

Filmkritik zu „Gauguin“ (Édouard Deluc, 2017)

La Polynésie Française bildet den letzten künstlerischen Ausweg für den französischen Maler Paul Gauguin, denn in Frankreich gibt es nichts mehr, was er noch malen möchte, was ihn inspiriert, was ihn dort hält – nicht einmal seine Frau Mette und die fünf Kinder. Allein und mit großen Erwartungen reist er daher 1891 auf die französische Südseeinsel Tahiti. Sein Fernweh, seine Sehnsucht nach Freiheit und seine Faszination für das Exotische und Ästhetische, das Ursprüngliche und Unbekümmerte treiben ihn an.

Aber bereits zu diesem Zeitpunkt werden die ersten Konfliktlinien gesponnen, die sich später wie ein Netz über diese erste Südseereise Gauguins spannen.

Dabei scheinen seine Hoffnungen und Wünsche zunächst erfüllt zu werden. Tehura, seine junge einheimische Frau und neue Muse, die halb nackt am Feuer tanzt und ihn liebevoll Koké nennt, verkörpert all das, für was er Frankreich den Rücken gekehrt hat. Paul Gauguin aus dem strukturell starren Frankreich wird zu Pol Koké, der die einheimische Sprache lernt und sich seiner Leidenschaft vollends hingibt. Dabei ist das interkulturelle Verständnis zwischen Tehura und Koké durch die gegenseitige Faszination und ihr Interesse für das jeweils Neue geprägt. Die beiden gehen auf in ihrer Beziehung als Muse und Maler.

Als diese exotisch-zerbrechliche Welt jedoch langsam von der Realität eingeholt wird, verlieren sich die beiden in der jeweils fremden Welt. Geldmangel, Krankheit und Unzufriedenheit erschweren Gauguins Malerei, bis diese vollständig der harten Hafendarbeit als Brotverdienst weicht. Koké klammert sich an seine Südseevorstellung, während die Vernunft und die Angst vor einem Verlust Tehuras Gauguin schon längst eingeholt haben. Er sperrt sie zu Hause ein, versucht, das Wilde zu zähmen und wundert sich gleichzeitig, dass ihre Inspiration verblasst. Ohne Geld und ohne Muse, aber mit einem weiteren großen Verlust scheint Frankreich schließlich auf Tahiti angekommen zu sein.

Insgesamt ist „Gauguin“ von Édouard Deluc ein Film voller versteckter Anspielungen und Konflikte, verhaltener Dramatik und intensiver Emotionalität, der dazu einlädt, verschiedene Facetten und Auflösungen der französischen Südseevorstellung, unserer Fremdwahrnehmung und der Interkulturalität in Verbindung mit dem künstlerischen Schaffen Paul Gauguins zu entdecken.

Maike Raatz, Universität des Saarlandes/Frankreichzentrum